

Plädoyer für ein höheres Selbstbewusstsein der Praxis : Institutionen sind Partner - und nicht bloss Statisten oder Datenlieferanten

Autor(en): **Jungo, Patricia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 12: **Forschung & Praxis : wie der Transfer in die Alltagsrealität gelingt**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Plädoyer für ein höheres Selbstbewusstsein der Praxis

Institutionen sind Partner – und nicht bloss Statisten oder Datenlieferanten

Bei Forschungsarbeiten müssen Institutionen eine stärkere und sichtbarere Rolle erhalten – und diese für sich selbst einfordern. Die Erfahrung zeigt, dass eine möglichst frühe und gleichberechtigte Einbindung zu einem erfolgreichen Transfer in den Praxisalltag führt.

Von Patricia Jungo*

Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf schreiben sich in der Forschungsarbeit mehrheitlich im besten Fall eine Nebenrolle zu. Ihr Auftrag besteht darin, Menschen zu begleiten, zu betreuen, zu pflegen und ihnen damit die Partizipation am Gesellschaftsleben und eine bestmögliche und nachhaltige Lebensqualität zu bieten. Im Zentrum steht der Mensch, heute und jetzt, mit all seinen Ecken, Kanten und Qualitäten. Natürlich muss auch der Betrieb rechtmässig und im vorgegebenen Rahmen geführt sowie die Mitarbeitenden mit hoher Sozialkompetenz geleitet werden. Für konkrete Projekt- oder Umsetzungsarbeit bleiben somit nur wenig Ressourcen übrig.

Damit Einrichtungen für betagte Menschen, erwachsene Menschen mit Behinderung sowie Kinder und Jugendliche ihren Auftrag jedoch optimal ausführen und sich weiterentwickeln können, gelten neben dem erfolgreich zu bewältigenden Tagesgeschäft mit Klienten, Betrieb und Perso-

nal auch noch weitere Voraussetzungen, nämlich der themenspezifische Wissenszuwachs und der Erkenntnisgewinn. Genau hier liegt die Verbindung der Akteure aus der Praxis und der Forschung, und genau deswegen sollten Institutionen ihre Rolle in der Forschungsarbeit selbstbewusster und fordernder einnehmen. Denn erst durch den seriösen Einbezug von Erfahrung und über professionelles und zielorientiertes Erfassen und Auswerten von Daten kommen beide Seiten, Praxis und Forschung, einen Schritt weiter. Die Praxis verfügt über sehr viel Erfahrung und Wissen, wie spezifische Unterstützungsanstrengungen gelingen und welche, durch das konkrete Arbeitsumfeld geprägte, Voraussetzungen und Sensibilitäten gelten. Diese Kenntnis ist für die tatsächliche Relevanz der Resultate und eine gute Umsetzung in die Praxis unabdingbar. Umgekehrt kann die Praxis von systematischen, wissenschaftlichen Ansätzen und Vorgehensweisen profitieren, gerade wenn es um den Transfer von Erkenntnissen auf einer grösseren Ebene geht.

Die Praxis verfügt über viel Erfahrung und Wissen, welche Sensibilitäten zu berücksichtigen sind.

Anfragen sind oft zu wenig gut durchdacht

Institutionen spüren derzeit einen Druck durch zunehmende Forschungsanfragen. Sie werden aufgefordert, an Umfragen, Projekten und Studien unterschiedlichster Art teilzunehmen. Dies mag am Anspruch der Hoch-

schulen liegen, dass Abschlüsse auf allen Stufen, vom CAS über das Diplom und den Bachelor bis hin zum Master, zwingendermassen mit Feldstudien unterstützt sein müssen. Oder auch daran, dass die Schulen unter dem konstanten Druck stehen, sich über Drittmittel zu finanzieren und deshalb so viele Projekte wie möglich lancieren. Und schliesslich haben Themen, die eine hohe momentane gesellschaftliche Relevanz aufweisen, zur Folge, dass mehr Forschungsgelder dafür fließen.

*Patricia Jungo ist Koordinatorin Forschungsk Kooperationen im Direktionsstab von Curaviva Schweiz.



Die gemeinsame Arbeit von Wissenschaftlern und Praxisleuten an einem Forschungsprojekt fördert nicht nur den Transfer in den Alltag, sondern dient auch der Vernetzung und dem Informationsfluss.

Foto: Adobe

ten. In der Forschungsförderung sollte Partnern aus sozialen, nicht gewinnorientierten Institutionen ausserdem ein finanzieller Anreiz geboten werden. Dies würde ebenfalls der Tatsache entgegenwirken, dass Forschungsarbeiten bereits weit vor dem Praxisalltag aufhören. Um den Transfer respektive die Implementierung der Erkenntnisse in die Praxis zu gewährleisten, müsste dieser oft unterschätzte Aufwand in erster Linie über Projektgelder finanziert werden können. Zudem braucht es auch neue Anreize für Forschende. Gerade bei praxisnahen Projekten sollte das wissenschaftliche Prestige für erfolgreiche Implementierungen steigen und von Forschenden im Drittmittelerwerb ausgewiesen werden können. Dies wären relativ einfache

Der unschöne Nebeneffekt für die Praxisseite ist, dass die Institutionen mit einer Vielzahl an Umfragen und Projekten konfrontiert werden, die nur zu einem geringen Teil gemäss dem aktuellen Wissensstand seriös aufbereitet, gut durchdacht und mit anderen Akteuren koordiniert sind. Damit aber wird die konstruktive Zusammenarbeit mit der Forschung behindert. Immer öfter kommt es zu Frustrationen und abwehrendem Verhalten vonseiten der Einrichtungen.

Ein möglicher Lösungsweg ist, den Praxispartnern in den Forschungsarbeiten eine stärkere und sichtbarere Rolle anzubie-

Massnahmen, um zu verhindern, dass wichtige Erkenntnisse beispielsweise in einer Stakeholdertagung oder einem Bericht mit Empfehlungen enden. Denn damit hat die Praxis noch nicht wirklich Kenntnis der Resultate erhalten und sie noch lange nicht umgesetzt. Da hilft es auch nicht wirklich, wenn in nationalen Forschungsprogrammen gefordert wird, den Nutzen für die Praxis darzulegen. Zwischen Ende Forschung und Anfang Praxis besteht heute eine Lücke. Damit diese geschlossen werden kann, braucht es

auf beiden Seiten ein Umdenken. Auch Curaviva Schweiz wird als Praxispartner angefragt und lanciert zum Teil eigene Pro-

Den Partnern aus sozialen Institutionen sollte ein finanzieller Anreiz geboten werden.

>>

Anzeige

**gemeinsam.
achtsam.
wirksam.**

Es ist uns ein Anliegen, gemeinsam mit allen Beteiligten die Angebote der Stiftung zu gestalten und weiterzuentwickeln.

Stiftung Heimstätten Wil
9500 Wil
www.heimstaettenwil.ch

RedLine[®]
Software

redline-software.ch

Von der Schwierigkeit, sich rasch in ein Thema einzulesen

Fragen Sie sich manchmal auch, wie Sie sich in brauchbarer Zeit einen Überblick zu einem Thema verschaffen sollen? Was der aktuelle Wissensstand ist und wo Sie die neusten Erkenntnisse finden? Wer bereits Erfahrung in der Anwendung hat? Eine Möglichkeit besteht darin, sich einen halben Tag Zeit zu nehmen, das Internet mit Stichworten zu durchkämmen oder, etwas systematischer, die Projektdatenbanken (falls vorhanden) aller 12 Hochschulen, 8 Fachhochschulen und 17 pädagogischen Hochschulen, P3 des Schweizerischen Nationalfonds und Aramis, die Forschungsdatenbank des Bundes durchzugehen, dann nationale Themenplattformen abzusuchen, eventuell ergänzt durch eine Suche in Swissbib, der Metasuche der Schweizer Bibliothekslandschaft.

Die Motivation, sich eine Übersicht zu verschaffen, wird zunehmend zum utopischen Wunschbild, und nach spätestens zwei Stunden rufen Sie wahrscheinlich ein paar speziell versierte Kolleginnen und Kollegen an, um zu sehen, wie weit diese sind.

Dieses Problem ist nicht nur für Sie so, sondern für alle Akteure, die im stark interdisziplinären Feld der Betreuung, Begleitung und Pflege von Menschen mit Unterstützungsbedarf unterwegs sind.

Ganz allgemein herrscht zu wenig Transparenz zu den Aktivitäten der jeweiligen Akteure im Feld, aus Forschung oder Praxis. Hinzukommt, dass Erkenntnisse nicht systematisch veröffent-

licht und somit für andere sichtbar gemacht werden, dass geteilte Informationen verzerrt und unkoordiniert zur Verfügung stehen und Umsetzungen in die Praxis oft sehr lokal gehalten werden. Eine vielfach gehörte Rechtfertigung ist der Kostenfaktor. Informationen teilen und koordinieren kostet Geld und Zeit, sei es für den Betrieb einer Informationsplattform oder für das Einfüllen der Informationen. Wie hoch aber wäre unser aller Gewinn, wenn wir es schaffen würden, wenigstens öffentlich finanzierte wissenschaftliche Erkenntnisse der Öffentlichkeit übersichtlich zugänglich zu machen? Dort besteht auch bereits ein Hebel zur Verpflichtung der Autoren zu einem Eintrag, und unter den oben genannten Datenbanken existieren bereits brauchbare Modelle. Der Eintrag eines laufenden Projekts kostet nicht mehr als ein paar Minuten. Ihr Gewinn? Sie müssten nicht nach zwei Stunden ihre Suche frustriert aufgeben, sondern könnten sich in der Hälfte der Zeit durch den Abruf von ein paar wenigen, national koordinierten und informativen Datenbanken ein umfassendes Bild zum Erkenntnisstand machen. Gefordert wäre an dieser Stelle Swissuniversities als Dachorganisation der Schweizer Hochschulen.

Übrigens unterstützt Sie Curaviva Schweiz mit der Webseite Forschung und Praxis: Zu 11 Themen finden Sie Informationen zu «Projekten mit CURAVIVA Schweiz als Praxispartner», zu «Praxisrelevanten Ergebnissen und Informationen» sowie zu «Laufenden Forschungsprojekten und Initiativen».

jekte über Drittmittelfinanzierung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass eine in der Projektentstehung möglichst frühe und gleichberechtigte Einbindung der Praxis zur besseren Koordination, höheren Sichtbarkeit und einem erfolgreichen Transfer in den Praxisalltag führt. Ausserdem hat dieser Ansatz auch eine bessere Vernetzung und einen besseren Informationsfluss zur Folge. Damit wird die Transparenz bezüglich des Erkenntnisstandes einer Problemstellung oder eines Themas erhöht.

Sieben Kriterien zur Beurteilung von Forschungsanfragen

Zur expliziten Stärkung der Rolle der Praxis in Forschungsarbeiten hat Curaviva Schweiz auf einer A4-Seite festgehalten, welche sieben Punkte bei einer Zusammenarbeit zu beachten sind:

- **Relevanz und Innovationsgehalt:** Der Forschungsgegenstand lässt sich Ihren Prioritäten oder beispielsweise einem der Schwerpunktthemen unter der Rubrik Forschung und Praxis von Curaviva Schweiz zuordnen.
- **Rolle des Praxispartners und Form der Zusammenarbeit:** Relevanz, Datenlage, Zugänge, Ressourcen, Transfer und Umsetzung von Forschungsgegenständen werden zusammen mit dem Praxispartner geprüft.
- **Wissenschaftliche Qualität und Projektorganisation:** Das Projektvorhaben berücksichtigt die wissenschaftliche Qualität und anerkannte Methoden.
- **Ganzheitlichkeit der Ansätze:** Das Forschungsprojekt berücksichtigt wann immer möglich interdisziplinäre und integrierte Betreuungs- und Versorgungsansätze.

■ **Wissenstransfer und Umsetzung:** Der Wissenstransfer und die Form der Umsetzung der erwarteten Ergebnisse in die Praxis werden zu Projektbeginn klar definiert und während der Forschungsarbeit berücksichtigt.

■ **Datenzugang:** Der Zugang zu den benötigten Daten ist abgeklärt und geregelt. Müssen Daten durch den Praxispartner aufbereitet oder zusätzliche Daten erhoben werden, sind diese Leistungen im Projektbudget auszuweisen.

■ **Nutzungsrecht:** Das Nutzungsrecht an den Ergebnissen und Daten wird in einem Letter of Intent geregelt. Idealerweise wird ein freier Zugang zu den Ergebnissen und den Daten gewährt.

Die Relevanz und Datenlage eines Themas sollen mit den Praxispartnern geprüft werden.

Diese Checkliste bietet Akteuren aus der Praxis die Möglichkeit die Forschungsarbeit besser einordnen zu können und abzuklären, ob der damit verbundene Aufwand vertretbar und der Nutzen ersichtlich ist. Dies kann im Zusammenhang mit einer Umfrage, einer Studie oder einem Forschungsprojekt sein. ●

Kriterienkatalog Forschungsprojekte: www.curaviva.ch/Fachinformationen/Forschung-und-Praxis
